

HEUTE
13.4.2015

Was heute passiert

Sechseläuten

Heute wird wie jedes Jahr in Zürich der Bögg abgefackelt. Brennt er wenig lange, gibt es einen schönen Sommer. Zu Hoffen wäre es.

Rom

Von Papst Franziskus einberufener Kardinalsrat zu Reformen tagt im Vatikan.

Bern

Bundesrat Johann-Schneider Ammann informiert zur Stipendieninitiative.

Frage des Tages

Wäre Hillary Clinton eine gute US-Präsidentin?

Ja Nein

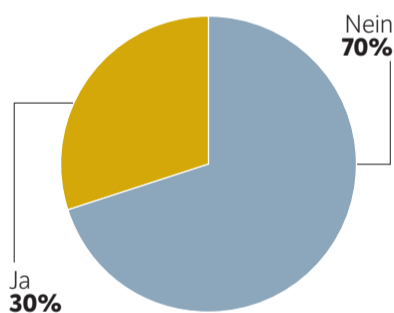
Stimmen Sie online ab unter der Rubrik «Mehr/Mitmachen»

www.aargauerzeitung.ch
www.bzbasel.ch
www.basellandschaftliche.ch
www.solothurnerzeitung.ch
www.grenchertagblatt.ch
www.limmattalerzeitung.ch
www.oltnerzeitung.ch

Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Sollen Erbschaften besteuert werden?



Video des Tages



Kleindöttinger «Wallscrapers» bei «Die grössten Schweizer Talente»

TWEET DES TAGES

«Weltwoche»-Redaktor Alex Bauer verweist zur Abwahl des Zürcher Regierungsrates **Martin Graf** auf einen Artikel aus dem Archiv, wo er über die Rolle Grafts im «Fall Carlos» schreibt. Dazu twittert er Folgendes:

«Wer Carlos eine Grube gräbt, fällt selbst hinein: im Gedenken an Martin Graf.»

Montagsinterview Bänz Friedli

Der Kabarettist über unterschätzte Jugendliche und die wichtige Rolle der Medien

«Wir wissen, dass der Nachbar nicht beisst»

VON JULIA BÄNNINGER

«Gömmers Starbucks», schlägt Bänz Friedli vor - passend zum gleichnamigen Titel seines neuen Programms. Und schon sitzen wir im geschäftig brummenden Café der Europaallee, mit Blick auf die SBB-Baustelle nebenan. Der Berner Wahlzürcher ist fasziniert vom steten Wandel der Stadt und liebt die multikulturelle Atmosphäre.

Am 9. Mai wir Ihnen der Salzburger Stier verliehen, der bedeutendste Kleinkunstpreis im deutschen Sprachraum. Stolz?

Bänz Friedli: Zuerst war ich baff, dann habe ich nachgeschaut, wer den Preis sonst noch bekommen hat. Da dachte ich nur noch: «Wow!» Unter den ehemaligen Preisträgern sind Ursus und Nadeschkin, Lorenz Keiser, Franz Hohler - Menschen, zu denen ich aufschauere, das sind für mich Profis.

Sind Sie kein Profi?

Vor zweieinhalb Jahren sagte ich, ich sei ein Gast in der Szene, ein Neuling. Mittlerweile gehöre ich wohl schon zu den Profis, aber ich habe keine Theater- oder Clown-Ausbildung. Ich hatte das Glück, beim Machen selbst lernen zu können.

Woher nehmen Sie Ihre Ideen?

Aus meinem Notizbuch und meinem Handy (lacht). Wenn mir etwas auf- oder einfällt, mache ich mir rasch Notizen oder spreche auf mein Telefon. Häufig kommen mir Einfälle, während ich auf dem Velo sitze.

Ihr letztes Programm «Sy no Frage?» zeigten Sie 250-mal vor vollen Rängen. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Schwierig zu sagen. Es hat beim Publikum irgendwie Klick gemacht. Die Leute kannten mich als «Hausmann der Nation» aus der «Migros-Magazin»-Kolumne, das hat vielleicht auch geholfen. Mich freut vor allem, dass ich kein Hype aus dem Fernsehen bin, der gepusht werden musste.

Der Erfolg hält an. Auch mit dem neuen Programm «Gömmers Starbucks?» füllen Sie die Säle.

Am Anfang sollte das Programm nur am «Blickfelder»-Festival 2013 laufen. Damals kam der Leiter zu mir und wollte, dass ich die Jugend erkläre. Zuerst war ich skeptisch, habe dann aber angefangen, die Ohren zu spitzen - im Bus, im Café, auf der Strasse. Eine Bande Jugendlicher im Tram ist nicht angenehm, aber wenn du hinhörst und dich fragst, was die reden und warum sie so sind, wird es plötzlich interessant. Die Vorstellung kam richtig gut an. Das Thema trifft offenbar den Zeitgeist und löst etwas aus. Das macht mir am meisten Freude: Wenn es gelingt, bei den Leuten ein Aha-Erlebnis auszulösen, sodass sie am Ende sagen: «So habe ich mir das noch nie überlegt.»

Was war Ihre schönste Erfahrung als Kabarettist?

Die überraschenden Momente sind immer die schönsten. Einmal musste ich für eine Schuleröffnung nach den Sommerferien vor dreihundert SekSchülern sprechen. Das war in einem prekären Quartier in Bern, mit vielen Migranten, sehr multikulturell. Anfangs dachte ich skeptisch: «Was mache ich hier? Denen brauche ich doch nicht «die Jugend» zu erklären.» Aber dann haben sie enorm gut reagiert, ganz vif, mit Zwischenrufen. Das war beglückend, zu merken: «Hey, das sollen die Jugendlichen sein, über die man sich solche Sorgen macht, nur weil sie ein bisschen komisch schreiben?»

Und Ihre schwierigste Erfahrung?

Während eines Weihnachtsessens einer grossen Firma sollte ich vor über hundert Angestellten spielen. Ein einziger von ihnen war ein Deutschschweizer. Ich versuchte es mit Nummern aus einem anderen Programm, die ein bisschen volkstümlicher sind, merkte aber bald, dass kaum jemand Deutsch sprach. Es gab Tischgruppen mit nur Italienern, nur Mazedoniern, nur Albanern - im Fussball würde man sagen: «Ein nicht beispielbares Terrain». Das war ein nicht beispielbares Publikum.

Das klingt wirklich schwierig.

Ja, doch so schwierig es war, wars auch lehrreich. Es handelte sich um eine Galvanisierungs-Firma. Galvani-



Bänz Friedli begeistert seine Leser- und Zuhörerschaft mit intelligentem Sprach-

«So etwas wie «Türsteher-Mord» hätte in meiner Jugend höchstens der «Blick» gedruckt. Heute steht es in der «NZZ», sogar relativ gross.»

sieren - das ist eine der grössten Drecksarbeiten, die es gibt. Da stehst du bei minus zehn Grad bis zur Hüfte im Säurebad, den ganzen Winter über. Der Chef meinte zu mir: «Du findest keinen Schweizer, der das macht.» Noch der ungebildetste Schweizer Arbeitnehmer würde sich weigern. Dort arbeiten alles Immigranten, die eine riesige Drecksbüez machen - für uns. Und das sind diejenigen, die wir dann per Masseneinwanderungsinitiative wieder heim-schicken wollen.

In «Gömmers Starbucks?» wollen Sie die Jugend erklären. Heisst das, Sie sprechen eher eine ältere Generation an?

Ich denke schon. Das Programm richtet sich an Menschen in meinem Alter, die nicht schlau werden aus der heutigen Jugend. Ich verstehe die Jungen auch nicht immer, aber das ist gar nicht das Ziel. Ich möchte einfach zeigen, dass die Jugendlichen nicht so schlimm sind, wie immer behauptet wird. Ich habe grossen Re-

PERSÖNLICH

Hausmann, Autor und Kabarettist

Der Schweizer Kabarettist und Autor **Bänz Friedli, 1965 in Bern geboren**, schrieb für verschiedene deutsche wie Schweizer Magazine und Zeitungen. Eine grosse Leserschaft fanden seine **Pendlerregeln in «20 Minuten»** wie auch die **Hausmann-Kolumnen im «Migros-Magazin»**. Letztere trug er öffentlich vor, und aus den anfänglichen Lesungen wurden satirische Kabarett-Auftritte. Zurzeit ist Friedli mit seinem aktuellen Programm **«Gömm Starbucks?»** auf Tour. Für seine Wortspiele, seine Parodien und seinen Sprachwitz erhält er am 9. Mai die **Auszeichnung «Salzburger Stier»**, den internationalen Radio-Kabarettpreis. Dieses Frühjahr erscheint sowohl eine Sammlung seiner «Hausmann»-Kolumnen wie auch das Buch «Und er fährt nie weg», eine Auswahl an humorvollen Pendler-Geschichten des Magazins «Streifzug». (JBA)

Früher war ich geschockt, wenn ich im Fernsehen hörte: «Morn wird's Reggüß geh.» Furchtbar, dachte ich, es gibt kein Futur im Dialekt. Aber das stimmt eben nicht: Sobald Heshurim sagt, «s'Bescht wos je hets gits», dann gibt es diesen Ausdruck eben. Das ist ja das Schöne an Mundart, diese Dynamik.

«Fehler» gibt es also nicht?

Wir sprachen damals auch wie die letzten Waldmenschen - dennoch kann ich heute einen geraden Satz schreiben. Jugendslang muss anders, muss «strub» sein. Heutzutage wird mündliche Sprache in Mails und Kurznachrichten verschriftlicht. Da kann der Sprachpurist mit dem Finger darauf zeigen. Das gab es früher nicht.

Die Pisa-Studie wirbelt regelmäßig Staub auf. Es mangle Schweizer Schülern im internationalen Vergleich an Sprachkompetenz.

Weniger Sprachkompetenz? Da kann ich nur lachen. Wenn der ETH-Direktor ein «Gschiss» macht und behauptet, das Niveau an den Schulen werde immer tiefer, muss ich sagen: «Hör doch uuf!» Herr Guzzella will sich in einem internationalen Elite-Gerangel messen. Die Behauptung, das Niveau unserer Maturanden sei tiefer als vor 30 Jahren, stimmt schlicht nicht. Ich weiss es, ich war vor 30 Jahren Maturand. Unsere Jugend war so einfach, wir waren richtig verwöhnt. Jeder hinterletzte Löli meiner ehemaligen Kollegen wurde noch Zahnarzt.

Und heute?

Ausser ein paar Drop-out-Idioten, die ja auch ihre sozialen Gründe haben, dass sie das Leben nicht packen, meistern es heute die allermeisten. Und die schlimmen Ausnahmen gab es früher auch, die kamen einfach nicht auf Tele Züri und Tele MI, weil es die noch nicht gab.

Sind die Medien an allem schuld?

Das nicht, aber sie spielen eine wichtige Rolle. Die Medien sind viel mehr boulevardisiert. So etwas wie «Türsteher-Mord» hätte in meiner Jugend höchstens der «Blick» gedruckt. Heute steht es in der «NZZ», sogar relativ gross. Die Wahrnehmung hat sich verändert. Und wenn du etwas älter

bist und die Welt nicht mehr richtig verstehst, dann macht es dir Angst.

Ist deswegen die Masseneinwanderungsinitiative angenommen worden?

Interessanterweise werden all die Masseneinwanderungsvorlagen irgendwo in Hinterpfufikon angenommen und nicht bei uns in Zürich, wo es den sogenannten Dichtestress gibt. Wir wissen, dass der Nachbar nicht beisst, weil wir in einer Multikulti-Stadt leben. Den Jugendlichen gegenüber gibt es einen ähnlichen Rassismus. Rassismus ist eigentlich die Angst vor dem Unbekannten. Wenn du nicht verstehst, was sie reden, und nicht begreifst, was sie auf ihren Geräten machen, dann macht dir das natürlich Angst.

Wie geht man als Eltern damit um?

Möglichst offen und interessiert. Es gibt solche, die versuchen Regeln zu machen. Kürzlich habe ich gelesen: «Unser 13-jähriger Sohn will unbedingt ein Smartphone, was sollen wir tun?» Wenn der Junge mit 13 tatsächlich noch kein Smartphone hat, dann kauft ihm schleunigst eines!

Und wenn nicht?

Sonst ergeht es ihm wie dem Pfarrerssohn in unserem Dorf, der nicht fernsehen durfte. Damals war es ja der Fernseher, der schlechter machte. Der Junge schlich sich jeden Sonntagnachmittag zu den Metzgers, um Töff-Rennen zu schauen. Heute ist er ein glücklicher Erwachsener mit abgeschlossenem Studium. Und einem Töff.

Und Sie haben nicht das Gefühl, dass Smartphones und Social Media die Jugendlichen isolieren?

Ich habe keine Angst vor einer Überdigitalisierung meiner Kinder. Es ist eher meine Generation, die von der neuen Technik und Geschwindigkeit überfallen wurde. Jetzt müssen wir lernen, damit umzugehen. Für Leute in meinem Alter wird es schwierig, aus dem Arbeitsmodus herauszukommen, nicht dauernd seine Mails zu checken. Die Jungen sind da hingewachsen und können - müssen! - damit klarkommen.

Gilt das auch für die Medien?

Wenn Zeitungen nach wie vor gute Zeitungen machen würden, statt zu jammern, wären sie viel weniger bedroht. Stattdessen hecheln sie dem Internet hinterher. Je mehr die Leute nur noch Häppchen-News auf dem Handy anschauen, desto mehr entsteht aber auch eine Gegenbewegung: Ich merke, dass ich in letzter Zeit vermehrt die «NZZ» lese, weil da wirklich fundierte Reportagen und Hintergrundberichte zu lesen sind. Und seit Neuestem trage ich stets ein Buch in der Tasche mit, um im Tram zu lesen, das ist viel besser als Häppchen-News auf dem Telefon.

Gibt es denn schon Ideen für ein neues Programm?

Das «Blickfelder»-Festival hat wieder angefragt. Das Thema für 2016 lautet «...nimmt sich Zeit». Das würde mich schon interessieren. Wir haben heute viel zeitsparenden Komfort, aber immer weniger Zeit. Wir leben in einem gehetzten Alltag. Ich will aber nicht kulturpessimistisch werden, sondern nach wie vor die positive Perspektive einnehmen.

Frankenstärke macht der Reka zu schaffen

Tourismus 10 Prozent weniger Buchungen

VON ANDREAS SCHAFFNER

Die Genossenschaft Reka zählt in der Schweiz zu den wichtigsten touristischen Unternehmen. Mit einem Umsatz von 75,4 Millionen Franken erwirtschaftete das nicht gewinnorientierte Unternehmen ein Betriebsergebnis von 6,2 Millionen Franken. Reka vermittelt eigene Ferienwohnungen und betreibt Feriendörfer im In- und Ausland. Ein Angebot, das von vielen Familien in der Schweiz, aber auch aus dem Ausland genutzt wird. Flaggschiff ist das neue Feriendorf Blatten-Belalp, das mit einem integrierten Wellness-Bereich im letzten Herbst eröffnet wurde.

Eine weitere wichtige Ertragssäule ist das Reka-Geld. In Zusammenarbeit mit Firmen und Arbeitnehmerverbänden können Mitarbeiter und Pensionierte in der Schweiz dieses Geld - vor allem Checks - beziehen und bei verschiedenen Bahnen oder Tankstellen etwa als Zahlungsmittel einsetzen. Bezogen werden kann Reka-Geld auch mit Coop-Superpunkten. Im letzten Jahr stieg der Verkaufsertrag auf die Rekordhöhe von 625,8 Millionen Franken.

Schon 2014 sank Auslastung

Im Geschäftsbericht der Reka, der letzten Freitag an die Genossenschafters verschickt wurde, wartet die Reisekasse mit einer eigentlichen «Gewinnwarnung» auf - so werden die Warnungen wegen ungünstigem Geschäftsgang bei börsenkotierten Firmen genannt. «Bei Drucklegung dieses Geschäftsberichts lag die Zahl der Buchungen bis Ende 2015 trotz neuer Ferienanlagen im Angebot etwa 10 Prozent hinter dem Vorjahresstand.» Die Aufhebung des Euro-Mindestkurses durch die Schweizerische Nationalbank (SNB) habe zu diesem Rückgang geführt. Schon 2014 war die Auslastung der Reka-Angebote leicht rückläufig.

Auch beim Reka-Geld entwickle sich der Verkauf nach dem SNB-Entscheid schleppend. «Das ursprünglich für 2015 erwartete Wachstum des Reka-Geld-

Verkaufsvolumens und die weitere Erholung im Geschäftsfeld Reka-Ferien dürften daher nicht eintreten.» Wegen des tiefen Zinsniveaus sehe es auch bei den Finanzanlagen schwierig aus.

Reka-Direktor Roger Seifritz wollte gegenüber der «Nordwestschweiz» nicht ausführlich Stellung nehmen. Der Geschäftsbericht sei leider irrtümlich bereits jetzt an die Medien versandt worden, liess er verlauten. «Was die Aufgabe des Mindestkurses letztendlich bedeuten wird, lässt sich verlässlich erst Ende 2015 wirklich sagen. Selbstverständlich spüren wir aber eine gewisse Zurückhaltung bei Buchungen in der Schweiz.» Wie immer, spielten da aber noch andere Faktoren mit, so Seifritz weiter.

Auf der Homepage der Reka wird aber klar, dass es in der letzten Zeit zu überdurchschnittlich vielen kurzfristigen Annullationen gekommen ist: «Die enorm hohe Anzahl an teilweise kurzfristigen Annullationen führt dazu, dass ab Sommer 2015 neue Buchungs- und Zahlungskonditionen in Kraft treten werden.» Entgegen früheren Jahren verzichte Reka vorerst auf einen Buchungsstart im Januar 2015 für das übernächste Jahr.

Reka mit «Prepaid-Lösungen»

Im Geschäftsbericht selber werden aufgrund der finanziell schwierigeren Situation umfassende Kostenoptimierungen angekündigt. Ausserdem wird die Einführung des «Reka-Geld 3.0» beschrieben. Dazu gehören neue Bezahlmethoden sowie Prepaid-Produkte, ähnlich wie bei Handy-Abos.

Eine grosse Wirkung erwartet Reka genauso vom Projekt «Belegungsmanagement Reka-Ferien». Demnach will man in der Nebensaison künftig auch «unterwöchige» Buchungen zulassen, um die Auslastung zu verbessern. Unklar ist, ob dies nur für Ferienwohnungen oder auch für Feriendörfer gilt. Bis jetzt konnte nur wochenweise von Samstag auf den nächsten Samstag gebucht werden.



Neues Vorzeigedorf von Reka in Blatten-Belalp.